

JOACHIM SCHMIEDL

DAS KONZIL IM BRENNPUNKT ZU EINIGEN NEUERSCHEINUNGEN

Vor 50 Jahren wurde das Zweite Vatikanische Konzil eröffnet. Die fünfstündige Fernsehübertragung der Eröffnungsfeierlichkeiten am 11. Oktober 1962 gehörte zu den ersten großen Medienereignissen der deutschen Geschichte. Auch im Herbst 2012 erinnerten mehrere Dokumentationen an diese bislang größte Kirchenversammlung aller Zeiten. Dabei ist die Beurteilung des Konzils innerhalb unterschiedlicher theologischer und kirchenpolitischer Richtungen durchaus nicht einheitlich. Einige Aspekte sollen kurz beleuchtet werden.

Päpste, Bischöfe und Theologen

Ein Konzil lebt von den Personen, die es prägen. Dazu gehören die Päpste, gehören aber auch die Bischöfe und Theologen. Mit der Zeit lassen sich Richtungen unterscheiden, besondere Anliegen und Tendenzen bei allem Bemühen um die Einheit im Glauben. An manche dieser Personen zu erinnern, ist das Ziel des Büchleins von Martin Leitgöb¹. In Kurzbiografien behandelt er die beiden Konzilspäpste, die „Kämpfer für die Freiheit des Konzils“ (S. 32) – die Kardinäle Liénart und Frings -, die Moderatoren und wichtige Vertreter der römischen Kurie, Persönlichkeiten des weltweiten Episkopats und Meinungsführer der Konzilstheologen sowie ökumenische Beobachter und Journalisten. Die Pluralität der katholischen Kirche in ihren führenden Vertretern kommt bei einem näheren Blick auf die handelnden Personen gut zum Ausdruck, oder, wie Herbert Vorgrimler formuliert: „Es war in der Tat keine Akklamationsversammlung untergebener Menschen, und es war der gelebte Beweis dafür, dass es damals genügend Bischöfe gab, die gegenüber dem Papst und seinen Kurialen eine eigene Meinung hatten.“ (S. 8)

Zu diesen darf auch einer der wenigen noch lebenden Konzilsväter gezählt werden. Der ehemalige Weihbischof von Bologna und Bischof von Ivrea, Luigi Bettazzi, sieht im Konzil eine Antwort auf die Grundfragen des menschlichen Lebens und der Menschheit². Auf dem Hintergrund der Fragen von Jugendlichen versucht Bettazzi darzulegen, dass das Konzil die ursprüngliche Begeisterung von Kirche einfangen wollte: „Überall dort, wo Kirche sich von den Wurzeln des Glaubens her inspirieren ließ und lehramtliche Denksysteme oder auch Handlungsstrukturen auf

¹ Leitgöb, Martin: Dem Konzil begegnen. Prägende Persönlichkeiten des II. Vatikanischen Konzils. Mit einem Vorwort von Herbert Vorgrimler (topos taschenbücher, Band 815), Kevelaer 2012.

² Bettazzi, Luigi: Das Zweite Vatikanum. Neustart der Kirche aus den Wurzeln des Glaubens, Würzburg 2012.

den Kopf stellte, die man zuvor als Garanten der Wahrheit und der Sicherheit kirchlicher Ordnung verteidigt hatte, wurde kirchliches Leben sehr viel lebendiger.“ (S. 9)

Paul VI.

Die fünfbändige Konzilsgeschichte aus der Gruppe um den Bologneser Historiker Giuseppe Alberigo wurde unter anderem deshalb kritisiert, weil in ihr die Schlüsselfunktion von Johannes XXIII. für die Einberufung und die Einstielung der Themen sowie für die Sorge um eine entspannte freie Atmosphäre während der ersten Session betont worden war. Demgegenüber sei die Rolle von Papst Paul VI. eher weniger gewürdigt worden.

Dass Paul VI. zumindest in Deutschland wirklich der „vergessene Papst“ ist, den es aber in die Erinnerung zurückzuholen lohnt, ist die These der Biographie von Jörg Ernesti³. Der Brixener Kirchenhistoriker legt die erste wissenschaftliche Lebensbeschreibung in deutscher Sprache vor. Er kann sich auf den persönlichen Nachlass Pauls stützen. Die Entscheidung Pauls VI., das Konzil weiter zu führen, wurde allgemein begrüßt. Der Papst steuerte die Beratungen durch seine Ansprachen während des Konzils, vor allem aber durch seine Reisetätigkeit. Als erster Papst nach dem Ende des Kirchenstaats verließ er Italien. Die Wallfahrten ins Heilige Land, nach Indien und der Kurzbesuch bei den Vereinten Nationen in New York, aber auch die nachkonziliaren Reisen nach Lateinamerika, Afrika, Asien und Australien gehörten zum Stil des ersten wirklich weltkirchlichen Papstes. Trotz mancher unverständlicher Interventionen zugunsten der Konzilsminderheit – um der Einmütigkeit der Beschlüsse willen – kennzeichnete die ersten Jahre seines Pontifikats eine Aufbruchsstimmung.

Das änderte sich mit der nachkonziliaren Krise, wie Ernesti die Jahre bis 1970 benennt. Die Umsetzung des Konzils kannte zwar weiterhin Aufbruchsmomente, wie die Reform der Liturgie, Fortschritte in der Ökumene, die Initiativen des Papstes zu Frieden und Gerechtigkeit, die Umgestaltung und Internationalisierung der Kurie, doch zeitgleich kam es zu der heute wieder neu beschworenen Glaubens- und Gotteskrise, die sich vor allem unter den Priestern in vielen Amtsniederlegungen auswirkte. Letztlich war es aber „die breite Ablehnung der Enzyklika *Humanae vitae*“ (S. 242), die die innerkirchliche Krise verstärkte und in vielen Ländern zu einem grundlegenden Misstrauen Paul VI. gegenüber führte. So bleibt an den Papst, der sich der modernen Kunst und Kultur gegenüber öffnete und mit der „Ostpolitik“ einen Versöhnungskurs einschlagen wollte, eine zwiespältige Erinnerung. Doch Ernesti kann auch feststellen: „Das Jubeljahr [1975] wurde nicht nur zu einem Massen- und Medienereignis, sondern auch zum Signal für einen Aufbruch in ruhigere Zeiten. Mit *Evangelii Nuntiandi* fand nach langer Zeit wieder ein päpstliches Dokument fast ungeteilte Zustimmung.“ (S. 298)

³ Ernesti, Jörg: Paul VI. Der vergessene Papst, Freiburg 2012.

Johannes Paul II.

Einen relativ geringen Raum nimmt das Konzil in der umfangreichen Publikation über Johannes Paul II. ein, die der Gründer von Sant'Egidio, Andrea Riccardi, mit dem anspruchsvollen Untertitel „Die Biografie“ vorgelegt hat und für die er auf viele persönliche Begegnungen, auf die Akten des Seligsprechungsprozesses und Gespräche mit dem Ratzinger-Papst zurückgreifen konnte⁴. Im Unterschied zu seinem Nachfolger Benedikt XVI. ist für den polnischen Papst die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* das zentrale Konzilsdokument. Wojtyła war an der Erarbeitung beteiligt, besonders in der Unterkommission zu den „Zeichen der Zeit“. Seine Wortmeldungen gingen von der Erfahrung des Kommunismus und Atheismus aus. „Um den Dialog zu erleichtern, so sagte er in einem Redebeitrag in der Konzilsaula, dürfe man auf keinen Fall die von Jesus bezeugte Wahrheit der Geschichte leugnen; sie sei vielmehr in der Welt zu finden und dort zu verkünden.“ (S. 198) Mit Sympathie und Optimismus, so das Urteil Riccardis, sah Wojtyła auf das Verhältnis der Kirche zur Moderne. Er habe „die Erinnerung an das Zweite Vatikanum mit großer spiritueller Frische bewahrt [...], hielt er es doch für einen entscheidenden Schritt in die Zukunft. Die Umsetzung des Konzils bedeutete in seinen Augen nicht weniger als die Selbstverwirklichung der Kirche – einer Kirche, die ihre Sendung in der Gegenwart lebte.“ (S. 227) Realisiert wurde dieses Programm von Wojtyła in der sieben Jahre dauernden Krakauer Diözesansynode (1972-1979) und während seines gesamten Pontifikats, in dem er regelmäßig auf das Konzil Bezug nahm.

Joseph Kardinal Höffner

Der zweite Band seiner umfangreichen Biografie des damaligen Bischofs von Münster und nachmaligen Kölner Kardinals Joseph Höffner aus der Feder von Norbert Trippen, dem wir schon eine zweibändige Lebensbeschreibung von Kardinal Frings verdanken, enthält ebenfalls einen Abschnitt über den Konzilsvater Höffner⁵. Noch als Professor für seinen damaligen Bischof Michael Keller an den Vorarbeiten beteiligt, wurde Höffner in die Konzilskommission für katholische Schulen und Seminarien gewählt. Daneben fungierte er für die deutschen Bischöfe in der wöchentlich tagenden Runde von Vertretern der Bischofskonferenzen, um die Arbeit besser abstimmen zu können. Für die heimatische Kirchenzeitung „Kirche und Leben“ schrieb er regelmäßige Kolumnen über die Konzilsarbeit.

Während des Konzils bekam Bischof Höffner den Auftrag, „an der Konsolidierung, Verselbständigung und Neustrukturierung des Schönstatt-Werkes“ (S. 45)

⁴ Riccardi, Andrea: Johannes Paul II. Die Biografie, Würzburg 2012.

⁵ Trippen, Norbert: Joseph Kardinal Höffner (1906-1987). II. Seine bischöflichen Jahre 1962-1987 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen. Band 122), Paderborn 2012.

mitzuwirken. Die Möglichkeiten, welche sich durch die längere Anwesenheit in Rom im Kontakt mit anderen Konzilsvätern und den Kurienbehörden bot, nutzte Höffner, um eine neue Visitation zu begleiten, die Trennung von den Pallottinern vorzubereiten und als „Moderator et Custos“ die Arbeit von Prälat Wilhelm Wissing als „Apostolischer Administrator des Schönstatt-Werkes“ den deutschen Bischöfen gegenüber zu vertreten. Nach der Rückkehr P. Kentenichs aus Milwaukee nahm er diesen an dessen 80. Geburtstag in den Klerus seiner Diözese Münster auf. Auch diese „Nebentätigkeiten“ gehörten zum Konzilsgeschehen dazu.

Theologische Bewertung

Wie die heutige Theologie das Konzil beurteilt, wird in den kommenden Jahren noch des Öfteren Gegenstand von Tagungen und Symposien sein. Einen ersten Durchblick hat die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien vorgelegt. „Erinnerung an die Zukunft“ betiteln sie ihre umfangreiche Tagungsdokumentation⁶.

Entlang der großen Dokumente wird dabei die erneuerte Liturgie als „sichtbarste Frucht des Konzils“ behandelt. Die Kirchenkonstitution weist Wege zu einer Ekklesiologie, die der Vielfalt der Kirche in der Spannung von päpstlichem Primat und bischöflicher Kollegialität, gestufter Kircheng Zugehörigkeit und Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche, Berufung zur Heiligkeit und einer Kirche der Armen gerecht zu werden sucht. Als theologische Mitte des Konzils wird zunehmend die Offenbarungskonstitution erkannt. Die großen neuen Wege, die das Konzil eingeschlagen hat, sind aber in der ökumenischen Öffnung zu den anderen christlichen Konfessionen in ihrer Pluralität – hier wirkt sich die Nähe Wiens zu den orthodoxen Kirchen in der Breite der Wahrnehmung aus -, aber auch in den veränderten Beziehungen zu den Weltreligionen zu finden. Dies wurde möglich, weil das Konzil sich neu zur Moderne positioniert hat. Auf diesem Hintergrund konnte schließlich ein Dokument wie das über die Religionsfreiheit ermöglicht werden, das einen wahrhaftigen Bruch mit einer mehr als 150jährigen kirchlichen Lehrtradition bedeutete.

Die Notwendigkeit, sich über mehrere Jahre intensiv mit dem Zweiten Vatikanum zu beschäftigen, mag nicht jedem einleuchten. Doch sie kann auch auf dem Hintergrund von Aussagen P. Kentenichs verstanden werden, dass Konzilien in der Geschichte mindestens 50 Jahre zu ihrer Rezeption und Implementierung in die Kirche benötigten. Die erste Runde wurde in den zehn Jahren bis 1975 auf der Ebene der Bistümer und der Bischofskonferenzen, unter anderem durch die Würzburger Synode, durchgeführt. Eine zweite Runde steht an. Sie wird sich unter anderem im neuen Messbuch und Gotteslob zeigen. Der Blick auf das Konzil kann deutlich machen, unter welchen Voraussetzungen eine solche Re-Reform sich auf Wortlaut und Intention der konziliaren Texte berufen kann. Reform muss sich aber

⁶ Tück, Jan-Heiner (Hrsg.): Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil, Freiburg 2012.

auch bewusst machen, in welche Zeit hinein Texte formuliert wurden und wie sich der Kontext inzwischen verändert hat.

Ein Beispiel: Die Rede von der Krise des Gottesglaubens vollzog sich in den 1960er Jahren auf dem Hintergrund des zerbröckelnden katholischen Milieus. Die damals prognostizierte „Stadt ohne Gott“ ist heute weitgehend Realität geworden. Aber gleichzeitig regt sich an vielen Stellen neu die Frage nach Religion und nach Gott. Das Phänomen einer Gotteskrise scheint gleich geblieben zu sein, die Ausgangsvoraussetzungen sind jedoch völlig anders geworden. Die Lektüre der Konzilstexte im Licht der „Zeichen der Zeit“ ist deshalb eine bleibende Aufgabe. Sie wird die Kirche in den nächsten Jahren nicht mehr loslassen.